

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark durch die Post bezogen pro Monat 1.1. Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für metertelle 10... neugefaltene Wille... bei Verfamml... und Wohnungs... anlagen 8... amen die Bret... gefaltene... spfenrig... 40... 38.

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das Arbeit

Nummer 168

Mittwoch, 20. Juli 1932

39. Jahrgang

## Preußische Regierung abgesetzt

v. Papen ernannt sich zum Reichskommissar

### Ausnahmezustand über Berlin

Zwei neue Notverordnungen bringt heute mittag der Junkspruch, die so sind, daß man sie zunächst für eine wüste Phantasie halten möchte. Sie sind keine Phantasie. Sie tragen die Unterschrift des Reichspräsidenten v. Hindenburg. Hier sind sie:

#### Verordnung des Reichspräsidenten betreffend die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiete des Landes Preußen vom 20. Juli

W.B. Berlin, 20. Juli

Auf Grund des Artikels 48 Absatz I und II der Reichsverfassung verordne ich zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiet des Landes Preußen folgendes:

§ 1

Für die Geltungsdauer dieser Verordnung wird der Reichkanzler zum Reichskommissar für das Land Preußen bestellt. Er ist in dieser Eigenschaft ermächtigt, die Mitglieder des preuß. Staatsministeriums ihres Amtes zu entheben, er ist weiter ermächtigt, selbst die Dienstgeschäfte des preußischen Ministerpräsidenten zu übernehmen und andere Personen als Kommissare des Reiches mit der Führung der preußischen Ministerien zu betrauen. Dem Reichkanzler stehen alle Befugnisse des preußischen Ministerpräsidenten, den von ihm mit der Führung der preußischen Ministerien betrauten Personen innerhalb ihres Geschäftsbereichs, alle Befugnisse der preußischen Staatsminister zu. Der Reichkanzler und die von ihm mit der Führung der preußischen Ministerien betrauten Personen üben die Befugnisse des preußischen Staatsministeriums aus.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Heidelberg und Berlin, den 20. Juli 1932.

gezeichnet von Hindenburg  
gezeichnet von Papen

#### Ausnahmezustand für Berlin und Brandenburg

W.B. Berlin, 20. Juli

Eine Notverordnung des Reichspräsidenten ordnet den Ausnahmezustand für Berlin und die Provinz Brandenburg an.

\*

Eine offizielle Begründung zu diesen ungeheuren Eingriffen in das verfassungsmäßige Staatsgefüge steht noch aus! Gestern abend aber hat Herr von Papen im Rundfunk eine Erklärung verbreiten lassen, die genug sagt:

Sie richtet sich ausschließlich gegen die Kommunisten, die nach Meinung der Herren Barone an allem schuld sind.

Es gibt keine Ausdrücke, die geeignet sind, eine derartige „Aufklärung“ des Volkes zu kennzeichnen. Die Blutlügen, die wir heute wieder melden müssen — trauernd um

den Tod eines wackeren Kameraden — sind die fürchterlichsten Entgegnung, die sich darauf denken läßt.

Es kommt aber noch toller. In einer offenbar aus dem Reichskabinett inspirierten Berliner Meldung des „Generalanzeigers“ heißt es, daß die Preussische Polizei und Verwaltung durch wahltaktische Rücksichten auf die RPD. gebunden sei.

Das ist eine so unerhörte Verdächtigung und Beleidigung der Preussischen Polizei, wie sie von amtlicher Stelle aus undenkbar erscheint.

#### Severings Antwort: „Ich weiche nur der Gewalt“

W.B. Berlin, 20. Juli, 1.30 Uhr mittags

Zu den Vorgängen, die sich bei dem Erlaß und der Durchführung der heutigen Notverordnung abgespielt haben, erfahren wir folgendes: Am 10 Uhr vormittags hatte der Reichskanzler die preussischen Minister Severing, Hirtfelder und Klepper zu sich gebeten, um ihnen die vorbereitende Verordnung und die Enthebung des Ministerpräsidenten Brauns und des preussischen Innenministers Severing mitzuteilen und gleichzeitig den an den früheren Oberbürgermeister von Essen Dr. Bracht erteilten Auftrag zur Wahrnehmung der Geschäfte des preussischen Ministers.

Auf das Ersuchen, diesem sein Amt zu übergeben, weigerte sich der bisherige preussische Innenminister Severing mit der Begründung, er bezweifle das verfassungsmäßige Zustandekommen der Verordnung und er werde nur der Gewalt weichen.

Der Reichkanzler erwiderte, daß die Frage der Verfassungsmäßigkeit durch den Staatsgerichtshof zu prüfen, aber einstweilen eine mit den Unterschriften des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers vorliegende Verordnung rechtsgültig sei. Daraufhin wurde der Ausnahmezustand über Berlin und die Provinz Brandenburg verhängt. Inhaber der vollziehenden Gewalt ist der Wehrfreikommandeur General Rüdiger. Ihm untersteht auch die Polizei in Berlin und Brandenburg.

Mit derartigen Verdächtigungen und Gewaltmaßnahmen soll Ruhe geschaffen werden! Wir fürchten sehr, daß das Gegenteil eintritt! Süddeutschland, das den ersten Angriff auf Preußen zurückwies, ist abermals in schärfste Opposition getrieben! Drohend klopft der Riß an der Mainlinie.

Deutschlands Einheit, das höchste Gut der Nation ist in Gefahr!

Welche Wirkung sich die Reichsregierung der Barone selbst vor ihrem Eingriff in Preußen verspricht, das zeigt mit fürchterlicher Klarheit die zweite Notverordnung.

Warum Ausnahmezustand in Berlin?

Gerade in Berlin ist es in den letzten Wochen nicht zu ernsthaften Ruhestörungen gekommen. Der Ausnahmezustand über Berlin ist also

eine Präventivmaßnahme der Reichsregierung, die offenbar einen Ausbruch der Empörung der in ihren heiligsten Gefühlen getroffenen republikanischen Bevölkerung fürchtet.

Wir rufen in dieser ersten Stunde allen unseren Freunden den Wahlspruch der Eisernen Front zu:

**Aktivität!  
Disziplin!  
Einigkeit!**

Unmöglich ist es, den Freiheitskampf der Arbeiter mit Gewalt zu brechen, wenn sie einig sind und reflexlos dem Befehl ihrer Kampfleitung folgen.

Mögen die andern jedes Verbrechen begehen! Wir kämpfen mit der Waffe des Rechts!

Woran ein Bismarck scheiterte, das wird einem Schleicher niemals gelingen!

Vorwärts über alle Widerstände hinweg.

**Für unsere Freiheit!**

## Kamerad ermordet!

Wieder fünf Todesopfer der braunen Mordpest

Nach italienischem Muster

#### Gewerkschaftssekretär Adolf Kunz in der Wohnung überfallen

Sechs Stiche in den Kopf — Seine Frau vielfach mißhandelt Wohnungseinrichtung demoliert!

Leipzig, 19. Juli (Eig. Ber.)

Der Gewerkschaftssekretär Adolf Kunz in Burg wurde von Nationalsozialisten schwer verletzt. Der Überfall stellte sich als ein planmäßig vorbereiteter Terrorakt nach italienisch-faschistischem Muster dar.

Aufgehet durch eine Brandrede des preussischen Landtagspräsidenten Kerl führen mehrere hundert Braunhemden auf Kasanows vor das Haus von Kunz. Ein Befehl: „Absteigen!“ erscholl. Sofort erfolgte der Angriff. Durch die Fenster, die mit großen, mitgebrachten Quadersteinen eingeworfen wurden, drängen die Nazis ein. Die Türen wurden durch Fußtritte eingetreten und dann auf Kunz, der sich mit seiner Gattin und einigen Sozialdemokraten zur Wehr setzte, eingeschlagen. Die Nazis schrien: „Jetzt haben wir den verfluchten Kunz. Jetzt ist er unser!“ Kunz erhielt mit einer rostigen Felle sechs Stiche

in den Kopf. Darauf stürzten sich die Nazis auf Frau Kunz, mißhandelten sie und traten sie zu Boden. Die Wohnungseinrichtung wurde völlig demoliert. Keine Scheibe, kein Stuhl, kein Vorhang, keine Lampe, nichts blieb ganz. Alles wurde von den Banditen ruiniert. Der Vorfall spielte sich sehr schnell ab. Nach getaner Arbeit jagten die Nazis auf und führen davon. Die Polizei konnte die Räubersführer erst rechtlich feststellen.

#### Kameradschaftsführer Schlenhoff-Gelsenkirchen

Gelsenkirchen, 19. Juli (Eig. Ber.)

In der Nacht zum Dienstag um drei Uhr wurde in Buer der Kameradschaftsführer des Reichsbanners Johann Schlenhoff, 62 Jahre alt, von dem 35jährigen Nationalsozialisten Werner Günther, Adjutant des Ortsgruppenführers der Nationalsozialisten, erschossen.

Schlenhoff hatte mit mehreren Kameraden den Schutz einer Klebefabrik der Eisernen Front übernommen. Unterwegs trafen sie einen 35jährigen SA-Mann Werner Günther, der Streit begann und nach einem Reichsbannermann schlug. Dann flüchtete er in eine benachbarte Vorfabrik. Als die Reichsbannerleute ihn

**E. F. L.**

Sonnabend, den 23. Juli 1932  
abends 8 Uhr

# Kundgebung der Eisernen Front Lübeck in der Ausstellungshalle

folgten, gab er einen Schuß ab, der Schlenhoff in die Brust traf. Ein zweiter Schuß blieb im Lauf der Waffe stecken. Den Reichsbannerleuten gelang es, den Täter zu entwaffnen und ihn schließlich zu machen. Er wurde mit schweren Kopfverletzungen in ein Krankenhaus geschafft.

## Hetzjagd auf württembergische Sozialdemokraten

Zwei Genossen verwundet — Täter gefaßt

Stuttgart, 19. Juli (Eig. Bericht)

Der Bezirksvorsitzende der Sozialdemokratie Tübingens, Frank, wollte in den Ammerthalgemeinden Ultingen, Poltringen und Pfäffingen Versammlungen abhalten und begab sich in Begleitung von etwa einem Duzend jüngerer Parteimitglieder dorthin. Sämtliche Versammlungen wurden von den Nazis gesprengt, die einen regelrechten Kundschafsterdienst eingerichtet hatten und rasch einige Lastwagen mit SA-Leuten, etwa 60 an der Zahl, heranholten. Frank wurde verlegt, ebenso der Führer der Sozialistischen Arbeiterjugend Schultheiß.

Dass die Nazis den Ueberfall planmäßig organisiert hatten, bewies, daß sie die Selektionen besetzten, damit keine Hilfe gerufen werden konnte. Der nationalsozialistische Ortsgruppenführer Baumer von Tübingen war anwesend. Es ist der Landhütermannschaft gelungen, die Namen der nationalsozialistischen Schläger festzustellen.

Darmstadt

## Ueberfall auf bürgerlichen Turnverein

kleine Kinder in den Bach geworfen

Darmstadt, 18. Juli (Eig. Ber.)

Uniformierte Nazis, die von einer Demonstration kamen, riefen in Osn-Oberheim Mitgliedern des bürgerlichen Turnvereins 84, die auf ihrem Sportplatz übten, den Hietlergruß zu. Als die Turner mit dem Turnergruß erwiderten, drangen die SA-Horden auf den umzäunten Sportplatz ein, demonstrierten Tische und Stühle und schlugen mit Stahlhelmen und Janulatten auf die Turner ein. Es gab 14 zum Teil Schwerverletzte, darunter 10 bis 12 Turner. U. a. warfen die SA-Horden auch Kinder in einen Bach. Ein kleines Kind konnte nur mit Mühe vom Ertrinken gerettet werden.

## Niedertracht!

Welcher niederträchtigen Fälschermethoden sich die Nationalsozialisten bedienen, zeigt ein Vorfall, über den uns aus Ludaun berichtet wird.

Ende der vergangenen Woche wurde Willi Klarek der Ludauer Strafanstalt zugeführt. Durch irgend einen Beamten, der Nationalsozialist ist, wurde dies verbreitet. Infolgedessen sammelte sich eine größere Menschenmenge, in der Mehrheit Nationalsozialisten, vor der Strafanstalt, um den Häftling mit Schimpfworten zu empfangen. Das wäre uns an sich gleichgültig, wenn nicht nach der Einlieferung von den Nationalsozialisten eine photographische Aufnahme gestellt worden wäre, die ein Gipfelschild gemeiner Fälschung darstellt. Die Nazis hatten eine rote Fahne mit drei Pfeilen und ein Schild mit der Aufschrift „Klarek willkommen. Die Eiserne Front Ludaun“ hergestellt. Das brachten sie mit der Strafanstalt als Hintergrund auf die Platte. Darauf verbreiteten sie in Ludaun, die Eiserne Front habe vor Klarek Spalier gebildet und den Gefangenen mit Freizeitschriften empfangen. Hiermit wollen die Nazis vor allem auf dem Lande treiben gehen.

Der SA-Mann Goerlich, den ein Kamerad der Eisernen Front wegen dieser Gemeinheit eines Lampen und Ganner nannte, erklärte: „Aus ist eben jedes Kampfmittel recht“.

## Süge!

In der kommunistischen Presse wird die Behauptung verbreitet, Geyering habe im Berliner Wesen erklärt, daß er, nun geschäftsführender Minister im Reich, zu bleiben, auch wenn es nötig sein würde — aus der SPD. austritten würde. Selbstverständlich, so habe er hinzugefügt, werde er in seinem Herzen immer Sozialdemokrat bleiben.

Geyering hat etwas Derartiges niemals erklärt!

## Bomben in der Handschere

BSA London, 22. Juli

In der Provinz Jehol (Handschere) ist es zu Kämpfen zwischen Chinesen und Japanern gekommen. Japanische Flugzeuge hatten die Stadt Uchung nordwestlich von Jehol mit Bomben beschossen.

## Geschäft mit Religion

# Pastoren veruntreuten 36 Millionen Wohlfahrtsgelder

## Die Strafanträge im Devaheimprozeß

Im Devaheimprozeß beantragte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Eichholz gegen Pastor Cremer wegen fortgesetzter Untreue eine Gesamtfürsorge von drei Jahren Gefängnis; gegen Generaldirektor Wilhelm Jepffel wegen fortgesetzter Untreue, Betrug in Lateinheit mit Urkundenfälschung und Bilanzverschleierung 2 Jahre 6 Monate Gefängnis; gegen den Angestellten Clausen wegen Untreue 3 Jahre Gefängnis; gegen Jepffel junior 4 Monate Gefängnis; gegen Rock 3 Monate Gefängnis. Der Angeklagte Clausen wird entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts in Haft genommen.

Durch die Devaheimlichen ist ein ungeheurer Schaden angerichtet worden. Konkursverwalter Nöbel gab kürzlich an, daß Devaheim und Deuzag 15 bis 20 Millionen Mark verloren; bei der verbundenen Baugenossenschaft Wählheim beträgt die Unterbilanz 16 Millionen Mark.

„Eine unerfreuliche Verquickung von Religion und Geschäft“

meint der Staatsanwalt, „hat den Angeklagten geholfen. Sie fanden die Unterstützung der Kirche, die Kirche konnte allerdings nicht damit rechnen, daß die Leute mit so frommen Gebärden so unfromm handeln würden. Sie konnte nicht wissen, daß die Angeklagten mit den höchsten Gefühlen Schacher treiben würden: Pastor Cremer, der scheinbar so ehrwürdige Diener Gottes, der mit eiskaltem Zynismus das dauernde Vertrauen seiner Vorgesetzten und Kollegen mißbrauchte, um sich und seiner Familie auf Kosten armer Leute ein Vermögen zu erwerben; Wilhelm Jepffel, der durch eifrige Betonung seines „positiven Christentums“ Kredite und Unterstützungen erlangte; Clausen, der „im Interesse der evange-“

lischen Sache“ zu handeln vorgab, dabei aber ein Zutragendes von gigantischem Ausmaß spannt, aus dem er per Saldo

einen Gewinn von 200 000 Mark eingefestigt hat.“

Der Staatsanwalt bewies die Schuld der Angeklagten bis ins Einzelne: es ist gegen den Grundgedanken des Kollektivsystems gesündigt worden. Vermögen, das zu treuen Händen zu verwalten war, wurde leichtsinnig verschleudert. Die Devaheim zahlte auf Grund von Krediten Gelder aus, die nicht da waren. Als sie die in Anspruch genommenen Zwischengelder bedien mußte, griff sie Gelder der Einleger an. Damit man nichts merkte, und buchmäßig alles hübsch in Ordnung war, wurde ein Zwischengeldinstitut gegründet: die Heimstätten-Bank. Mit Recht hieß das Institut bald „Verschiebebahnhof“. Ein anderer gerechtfertigter Spitzname für den Devaheimkomplex:

„Cremetorium“.

Pastor Cremer hat es nämlich verstanden, der gesamten näheren und weiteren Verwandtschaft gut bezahlte Posten zu verschaffen. Als es zum Zusammenbruch kam, wurden die Vergehen immer schwerer. Der Dresdener Bank wurde z. B. ein Grundstück verschrieben und darüber ein Wert von 3 Millionen angegeben, während der Einkaufspreis des Grundstücks 200 000 Mark, der damalige mögliche Verkaufspreis 120 000 Mark betrug. Schweigegelder wurden in Unmengen bezahlt; der „Industrie-Kurier“ sollte eine „Reinigungsaktion“ vornehmen; der Mitangeklagte Clausen bekam seinen Teil ab, weil er zuviel wußte.

Man schickte sich gegenseitig zur Erholung in Kurorte, was jedesmal 3000 Mark Spesen kostete.

Bei diesen Krankheiten haben sich die Herren ganz gesund gemacht, bei zahllosen anderen Gelegenheiten auch. Ihre Taschen schwollen an, immer vom Geld der kleinen Leute. Resigniert meint der Staatsanwalt: „Heimliche Konten wurden angelegt, unheimliche Gelder verbraucht. Zählte man alle Vergehen auf, käme man ins Uferlose“.

## Wo war Herr v. Papen am Blütsonntag?

Im „Demokratischen Zeitungsdienst“ lesen wir: „Reichskanzler von Papen und Reichswehrminister von Schleicher waren am Sonntag nachmittag Gäste des Union-Klubs auf der Renn-Tribüne in Berlin-Grünwald. Der Photograph hat die lächelnden Gesichter der beiden Herren im Bild festgehalten. Die Herren repräsentieren in dem Rahmen, der ihrer würdig ist, der Union-Klub ist noch feudaler als der Herren-Klub. Repräsentation ist überhaupt jetzt wieder Trumpf und beim Kampf um den Davis-Cup erfüllte Herr von Papen seine Repräsentationspflicht zusammen mit dem früheren deutschen Kronprinzen. Der frühere Reichskanzler Brüning hat diese Pflicht allerdings arg vernachlässigt. Man sah ihn weder beim Tennis-Match noch beim Rennen um den Großen Preis von Berlin. Brüning sah um diese Zeit meist daheim in der Reichskanzlei, den Kopf voll von Sorgen, und wenn er einmal einen freien Tag hatte, schloß er sich aus oder bereitete sich auf kommende Entscheidungen vor. Um die gleiche Zeit, als die Herren von Papen und Schleicher Gäste des feudalen Union-Klubs waren, tobten in Altona und Hamburg Straßenkämpfe. Sechzehn tote waren die Opfer, unter den Verletzten befanden sich sechs Frauen. Die Sonntag-Bilanz weist aber noch mehr tote auf. In Greifswald und in Berlin kam es ebenfalls zu Zusammenstößen, die mit Blutopfern endeten.“

## Der Ausbeuter und seine Freunde

Lahusen — Frank II — Alsborg

Berlin, 19. Juli (Radio)

Die Brüder Lahusen von der Nordwolle hatten sich die beiden nationalsozialistischen Rechtsanwälte Frank II und Luetgebungs verschrieben. Dadurch würde die Verteidigerbank ein sehr seltsames Gesicht gezeigt haben: Neben Hitlers Leibanwalt Alsborg!

Daraus hat Professor Mag Alsborg die Konsequenzen gezogen und die Verteidigung niedergelegt. In einem sehr umfangreichen Abschiedsbrief hat Prof. Alsborg seine Haltung eingehend begründet und darauf hingewiesen, daß durch den Eintritt Frank II in die Reihe der Verteidiger vor der Öffentlichkeit gerade das bewiesen würde, was die Lahusen bisher stets bestritten haben, nämlich ihren engen Zusammenhang mit den Nationalsozialisten und mit Hitler. Er müsse es deshalb ablehnen, in diesem Prozeß aufzutreten, wenn die Verteidigung so vollkommen ins politische Fahrwasser geraten sei.

Die Lahusen, die von diesem Protest des ersten deutschen Strafverteidigers außerordentlich betroffen waren, haben Professor Alsborg daraufhin sofort in einem sehr langen Telegramm gebeten, ihre Verteidigung doch weiterzuführen. Prof. Alsborg ist jedoch vorläufig bei seiner Weigerung geblieben, so daß nunmehr der Antikapitalist und „Arbeiterführer“ Frank II als Hauptverteidiger in der größten Skandalaffäre betrügerischer Wirtschaftsführer auftreten wird.

## Mörder!

In Berlin wurde ein dreißigjähriger Nationalsozialist Paul Hermann in Haft genommen. Dieser Verbrecher hat nicht weniger als zwei Menschenleben auf dem Gewissen. Drei Personen hat er schwer verwundet. Der Vorfall spielte sich am Mittwochabend in Berlin-Stiemensstadt ab.

## Lohnabbau und Landwirtschaft

Die Nazis behaupten, daß die Marginalen auch an der Agrarkrise schuld sind. Wenn der Bauer für viele Erzeugnisse unzureichende Preise erhält, dann machen die Nazis in ihren Wahlreden ausgerechnet die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften dafür verantwortlich. Das ist ausgemachter Idiotismus, aber es gibt Dumme genug, die den Wölsinn glauben.

Nun hat das Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel eine Zusammenstellung herausgebracht, die zeigt, wie sehr die Ausgaben der Bevölkerung für Nahrungsmittel, also fast ausschließlich für Produkte, die die deutsche Landwirtschaft erzeugt, vom Volkseinkommen abhängen. Wir geben diese Tabelle wieder:

	1929	1930	1931
Volkseinkommen insgesamt	(in Milliarden Mark)		
	76	69	55
davon wurden für Nahrungs- mittel ausgegeben:	30	27	24

Nach dieser Aufstellung, der amtlich es Material zugrunde liegt, hat sich das Volkseinkommen von 76 Milliarden in Jahre 1929 auf 55 Milliarden im Jahre 1931 vermindert. Diese Verminderung kennzeichnet den ungeheuren Lohn- und Gehaltsabbau, der in Deutschland unter Druck der Nationalsozialistischen Partei erfolgte. Ohne die Hitlerbewegung hätte die Groß- und Schwerindustrie diesen Lohnraub nicht durchführen können.

Sehen wir nun die Auswirkungen des Lohnraubs auf die Einnahmen der Landwirtschaft, die sich in den Ausgaben der Bevölkerung für Nahrungsmittel darstellen. Parallel mit dem Lohnraub bei Arbeitern, Angestellten und Beamten läuft eine Verminderung des Einkommens der Landwirtschaft. Das landwirtschaftliche Einkommen ging in derselben Zeit von 30 auf 24 Milliarden zurück.

Das sind die Auswirkungen der Hitleerschen Politik auf die Landwirtschaft. Der Arbeiter kann nur hohe Preise für Nahrungsmittel bezahlen, wenn er anständige Löhne erhält.

Arbeiternot ist Bauernnot!

Wählt Liste 1!



Die Bildkorrespondenz meldet dazu: Bei dem Pferderennen um den „Großen Preis von Berlin“ auf der Grunewald-Rennbahn sah man auch Reichskanzler von Papen (links) mit Gattin (vor ihm) und Reichswehrminister General v. Schleicher (rechts) als interessierte Zuschauer.

## Erlärung

Ja der gefürzten Ausgabe des „Lin. Beob.“ wird in dem bekannten von die Behauptung aufgestellt, ich hätte mich am letzten Sonnabend mit einigen anderen Genossen in einem kleinen Krog in Stedebors verträumt und dabei an einem Gefesseln teilgenommen sein.

In der ganzen Behauptung ist kein einziges wahres Wort. Selbstdignitätsfrage ist eingereicht!

Dr. Leber.

# Engels über 1848

## Die langweilige Philistergasse

Aus den Revolutionstagen von 1848/49 sind uns nur sehr wenige Briefe von Friedrich Engels und Karl Marx erhalten geblieben. Das erschwert in hohem Maße die Forschungsarbeiten ihrer Biographien. Und doch waren diese Tage die wichtigste Etappe ihres Lebens. Zwar sind uns eine Anzahl ihrer Artikel aus dieser Zeit bekannt, die eine genaue Vorstellung von der Marx-Engelschen Politik in den Revolutions- und Reaktions-tagen geben, aber über ihre persönliche Stimmung in diesen Tagen ist wenig bekannt geworden. Deshalb ist auch der nachstehend veröffentlichte Brief von Engels von ganz besonderem Interesse. Er ist vom 1. September 1848 datiert. Das waren die ersten Tage der Erfolge der preussischen Reaktion. Der mißlungene Zeughaussturm in Berlin war die erste ernste Niederlage der extremen demokratischen Elemente, und die Reaktion konnte es natürlich nicht unterlassen die für sie so günstige Situation auszunutzen. Das gemäßigt-liberale Ministerium Camphausen wurde durch das Ministerium Querswald-Hansemann ersetzt, das den Boden für die Militärdiktatur ebnete.

Die Führer der extremen Linken wurden in ganz Preußen Verfolgungen ausgesetzt und ihre Zeitschriften verboten.

Auch in Köln wurden die Führer des lokalen Arbeiter-Vereins verhaftet, und selbst das demokratische Rheinland stand machtlos dem Vordringen der Reaktion gegenüber. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß gerade darauf die Enttäuschung von Engels über die deutsche Revolution in dem nachstehend veröffentlichten Briefe zurückzuführen ist. Seine Bemerkungen werfen auch ein Licht auf das Verhalten von Engels während des Septemberaufstandes in Köln, der kurz nach der Absendung dieses Briefes ausbrach. Dieser Aufstand war eigentlich ein Verzweiflungsschritt, da die Aufständischen selbst fast keine Hoffnungen auf Erfolg hegten. Es war einfach ein spontaner Protest gegen die Unterdrückung der demokratischen Elemente in Frankfurt a. M., Mainz und anderen rheinischen Städten. In diesem Aufstande beteiligte sich auch Engels sehr aktiv. In erster Linie dachte er dabei wohl daran, die Bewegung „aus dieser langweiligen Philistergasse, die man deutsche Revolution nennt“, herauszuführen.

Der hier veröffentlichte Brief ist an Karl Friedrich Köppen (1807—63), adressiert.

Köppen war ein der standhaftesten und sympathischsten Mitglieder des berühmten Zirkels der Berliner „Freien“. In ihren frühesten Jugendjahren gehörten auch Marx und Engels diesem Zirkel an. Über schon in den Jahren 1843/44 haben sie jegliche Beziehungen zu den „Freien“ abgebrochen, obgleich sie in ihren Reihen viele nahe Freunde zählten. Köppen war der einzige, dem sie auch nach dem Bruch mit den „Freien“ große Sympathie entgegenbrachten. Köppen gehörte zwar nicht zu den „extremsten“ unter den Berliner „Freien“, die in den Fragen des politischen und sozialen Radikalismus einander stets überboten wollten (Engels nannte Köppen im Jahre 1842 den „verfluchten Citronbist“); er hielt aber stets treu zu seiner Überzeugung und war ein im höchsten Grade offener und ehrlicher Charakter, der auf keinerlei Kompromisse einging. Während so mancher der radikalsten der „Freien“, die sich in den Revolutionstagen sogar „Beherrschten“ nannten, es später fertigmachte, öffentlich die Interessen der Reaktion zu verteidigen, blieb dieser „verfluchte Citronbist“ sein Leben lang überzeugter Demokrat, der der Arbeiterbewegung größte Anteilnahme entgegenbrachte. Ein bedeutender Gelehrter (er war Kenner der „Religion des Buddha“), war er zugleich ein vielseitig gebildeter Mensch und talentvoller Journalist. Seine Artikel über die „Berliner Historiker“, die vor 90 Jahren in den „Deutsch-französischen Jahrbüchern“ von Arnold Ruge erschienen, sind auch heute noch für den Geschichtsforscher von Bedeutung. Der Züricher Historiker N. Stern widmete ihnen noch vor kurzem in der besten historischen Zeitschrift Deutschlands („Historische Zeitschrift“, Bd. 143) eine umfangreiche Notiz. Hier finden wir auch nähere biographische Angaben über Köppen. Für den Leser, der sich für die Geschichte der Arbeiterbewegung interessiert, wird es bedeutungsvoll sein, zu erfahren, daß

Köppen sich aktiv an der Tätigkeit der ersten deutschen Arbeitermassenorganisation — an der berühmten „Arbeiter-Verbrüderung“ von Stephan Born u. a. — beteiligte.

Er war Mitglied verschiedener Kommissionen dieser Organisation, hielt oft Vorträge in den Arbeiterkräusen, nahm Anteil an der

Gründung des „Gesundheitspflege-Vereins“ — einer Art von Arbeiterkrankenstätte — usw.

Engels' Brief wird hier nach dem Original veröffentlicht, dessen Phototypie sich jetzt im Parteiarchiv der deutschen Sozialdemokratie befindet. Dieser Brief soll vor 10 bis 12 Jahren in französischer Uebersetzung in der „Humanité“ veröffentlicht worden sein. Im deutschen Originaltext erscheint er hier zum ersten Male.

Lieber Köppen,

Anliegend erfolgt Ihr Artikel zurück. Ich hätte ihn schon früher geschickt, aber Ihre Adresse war verloren gegangen bei der Anordnung des Umzugs und bei der Masse Geschäfte, die damit verbunden.

Marx wird Ihnen gesagt haben, daß wir in der schlaflosen Nacht des Exils uns Ihrer sehr oft erinnern haben. Ich versichere Sie, Sie waren der einzige unter den Berlinern, an den

# 100 Jahre Telegraphie

## Die technische Entwicklung im Sturm der Zeit / Von Willy Möbus

Telegramme sind heute zu einer Alltäglichkeit geworden. Telegraph und Telephon spielen im öffentlichen Leben eine überaus wichtige Rolle. Vor 100 Jahren hielt die Kunst der schnellen Nachrichtenübermittlung in Preußen ihren Einzug. Eine königliche Kabinettsordre vom 20. Juli 1832 befahl den Bau der ersten Telegraphenlinie, die natürlich für militärische Zwecke bestimmt war. Es ist ja überaus bezeichnend für die Kultur Europas, daß Neuerungen immer erst dann vom Staate unterstützt wurden, wenn sie für militärische Zwecke geeignet waren. Eisenbahn, Telegraph, Luftschiff und Flugzeug wurden als willkommene Mittel der Landesverteidigung betrachtet. Ihr Wert für die Wirtschaft kam kaum in Betracht. Bei dieser ersten preussischen Telegraphenlinie handelte es sich um die Uebermittlung optischer Signale im Dienste des Heeres und des Staates. Auf einer Strecke, die von Berlin über Potsdam, Brandenburg, Magdeburg, Köln und Koblenz nach Trier führte, wurden 61 Signalfunktionen errichtet, die starrenartig jede Nachricht mit Hilfe einer Einrichtung, die an die heute gebräuchlichen Eisenbahnsignale erinnert, weitergaben. Die damit erzielte Schnelligkeit erschien jener Zeit außerordentlich hoch.

Die ganze Linie wurde von Soldaten besetzt, die auch den Dienst zu versehen hatten.

Der Erbauer und Leiter dieser Telegraphenlinie, ein Major Egel, wurde später geädelt und brachte es bis zum Generalmajor. Natürlich gab es damals schon viele Stimmen, die die Zulassung des Privattelegraphenverkehrs forderten. Aber der Kriegsminister von Boyen sah nur den strategischen Wert der Anlage und lehnte kategorisch jeden Privatverkehr ab. Erst Ende des Revolutionsjahres 1848 wurde die optische Anlage durch den elektrischen Telegraphen ersetzt, der von Amerika aus seinen Siegeszug über die Welt angetreten hatte. Es verging aber noch ein weiteres Jahr, bevor auf eine sehr eindringliche Anregung des Präsidenten des Berliner Handelsamtes, Herrn von Bönne, auch der telegraphische Privatverkehr zugelassen wurde, der zunächst durch mancherlei, heute komisch anmutende Bestimmungen erschwert wurde.

Wer telegraphieren wollte, der mußte sich, falls er dem Telegraphendirektor nicht persönlich bekannt war, durch zwei ortsbekannte Zeugnisausweisen ausweisen.

Die Wichtigkeit wichtiger Telegramme mußte von der Ortsbehörde bescheinigt werden. Der Preis der Telegramme war den Umständen entsprechend hoch. Bis zu 16 Worten war eine Gebühr von 4,50 Mark zu entrichten. Weitere sieben Worte kosteten 1,20 Mark. Vom Schluß des normalen Dienstes bis Mitternacht war die doppelte, nach Mitternacht die dreifache Gebühr zu entrichten. Man sagte eben zunächst noch gar keinen Wert auf die rege Benutzung der neuen Einrichtung.

# Gegen die Reaktion!

Deutsches Volk! Besinne Dich!  
Schon hob Dein Dämon zum Streich die verhasste Fackel —  
schon blüht sich zum Moloch die militaristische Frage:  
Deutsches Volk! Seh Dich zur Wehr!

Deutschland! Ermanne Dich!  
Über die Beste! Aufsamme, neu-deutscher Geist!  
Ruh' Deinen Arm, eh' ihm neue Ketten geschneidelt!  
Deutschland! ... noch ist Zeit!

Karl Schneider-de Witt.

wir mit Vergnügen dachten. Sie war übrigens doch schon, apud tout, die schlaflose Nacht des Exils, und ich sehne mich nach ihr zurück aus dieser langweiligen Philistergasse, die man deutsche Revolution nennt. Aber man muß dem teuren Vaterland Opfer zu bringen wissen, und das größte Opfer ist, daß man in eben dies Vaterland zurückkehrt und für das großköstige Publikum leitende Artikel schreibt. Leben Sie wohl!

Tout a vous

Fr. Engels.

Köln, 1. September 1848.

Trotzdem nun am 9. Februar 1849 die Telegraphie der Zivilverwaltung eingegliedert und dem „Generalpostamt“ unterstellt wurde, blieb zunächst immer noch der militärische Einfluß vorherrschend. Es gab viele Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem kollegialen Direktorium, in dem die Militärs von ihren zivilen Kollegen, die sie durchaus nicht als „voll“ ansahen, militärische Unterordnung verlangten. Es gab mehrfachen Personalwechsel und langen Ministerstreit, bis endlich am 1. Januar 1876 die Zivilverwaltung unter Stephan den Sieg davontrug. Wenigstens bei dieser Entwicklung nicht an den Rundfunk!

Das Funkwesen war zunächst ebenfalls eine reine Militärangelegenheit.

Als man sich endlich nach den Vorbildern Amerikas und Englands entschloß, den Rundfunk einzuführen, gab es mannigfache Schutzbestimmungen. Wer sich als Amateur betätigen wollte, der mußte die sogenannte Audionprüfung ablegen. Die Gebühren betragen 60 Mark im Jahr, und alle im Handel erhältlichen Apparate mußten plombiert sein. Immerhin ging die Entwicklung dann etwas schneller vor sich als im alten Preußen, das unsern Nazis als Ideal vorstellt.

In den Zeitraum von 1832 bis 1932 ist die Entwicklung des modernen Kapitalismus eingeschlossen, dessen Streben auf Steigerung der Leistung, auf Erhöhung der Profite hinausgeht, und der sich dazu auch der Nachrichtentechnik bedienen mußte, die unter seinem Einfluß zu immer größerer Perfection geformt wurde. In diese 100 Jahre fällt die

großartige Förderung der Forschung, die uns die moderne Elektrizitätsindustrie mit ihren unerhörten Wundern beschert hat.

Wir haben die Schaffung der Dynamomachine erlebt, der elektrischen Bahnen, der Schnellreiber, der Elektronenröhre, der Funktechnik, der Bildtelegraphie, des Fernsehens. Wir haben heute in Deutschland über 400 000 Kilometer Telegraphen- und Fernspreitleitungen. Mehr als 40 Millionen Telegramme werden Jahr um Jahr befördert. Dazu kommt der ausgebreitete Fernspreiddienst. Deutschland liegt im Zentrum des europäischen Nachrichtenverkehrs. Täglich wird weiter an der Verbesserung und Vereinfachung der Geräte und des Betriebes gearbeitet. In wenigen Jahrzehnten wird sich in folgerichtiger Entwicklung wieder eine Revolution auf diesem Gebiete vollzogen haben. Dann werden unsere so sehr bewunderten heutigen Geräte genau so Museumsstück wert bekommen haben wie die optischen Telegraphen und die ersten elektrischen Einrichtungen der Telegraphie. Denn alles ist in ewigem Flusse. Nur wo Veränderung ist, da ist Leben. Stillstand und Vollendung bedeuten Tod.

Hermann Horn:

# Die Dämonen und das blaue Band

Copyright 1927 by Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin

16. Fortsetzung

„Ich? — Oh, ich bin siebenundzwanzig und sie über vierzig. Bei solchen Altersunterschieden wird immer der Mann von der Frau unterstützt.“

„So — so, das wußte ich nicht“, antwortete Kornelius.

„Leider —“

„Und jetzt sind Sie blanz?“

„Oh, eine Frau wie meine Schwester hat immer noch Mittel — Schmutz, auch Geld — Kredit.“

„Und Sie, Herr Bainswright, wie steht es mit Ihnen. Wollen wir meinen Vorschlag, heute Halbpart zu spielen — natürlich ohne jede Hilfe anderer — wieder aufnehmen?“

„Meine Schwester“, antwortete der junge Mann mit einem zynischen Lächeln, „sagte mir, selbstverständlich sei dieser Vorschlag jetzt ganz undisputabel.“

„Nun, und wie denken Sie darüber?“

„Ich denke, es ist ein Geschäft, das nur Sie und mich angeht, und wenn man so in der Klemme sitzt, wie ich momentan, Anglück und immer wieder Anglück —“

„Eine Frage, Herr Bainswright, haben Sie, entschuldigen Sie die Frage, vielleicht einen Beruf? Ich meine, haben Sie etwas gelernt?“

„Ich — ich habe vielleicht den Beruf eines Gentleman.“

„Eines Gentleman?“ fragte Mister Rade und räusperte sich.

„Nun, ich habe aus dem Leben gelernt, wie sich ein Gentleman benimmt, ich habe so auch Sprachen gelernt. Mein Alter war Artifi, hohes Red, der gab nicht viel auf Schulen. Ausbilden hat er mich als Zauberer lassen, aber ich übe den Beruf schon lange nicht mehr aus. Dann lebten wir eine Zeitlang alle bei der Mutter Florells, bis sie uns aus dem Hause schmiß. Das war in Paris. Dann zogen wir mit Florell nach Newyork. Der Alte starb, ich ging meinen Weg, vor einiger Zeit traf ich sie wieder.“

„Um hm“, äußerte sich Rade übersinnend und „was gab's“, wandte er sich an den Obersteward, der nach raschem Anklopfen den Kopf durch die Tür steckte.

Als Mister Rade den Raum verließ, redete sich der Adoptbruder sofort auf die Sehen und sah gespannt umher. Ging an den Schrank, öffnete ihn, ging einige Schritte die Leiter hinauf zur Oberkoje und sah sich dort lange eingehend um, bis Kerroth hinter seinen Vorhängen zu vernahmen war. Da sprang der verdächtige Forscher mit einem Gas zu Boden und ließ sich kreideweiß auf das gegenüberliegende Sofa fallen.

Als aber der Rojeninhaber eintrat, fand der gewandte Burfsche aus seinem Schrecken gleich einen Uebergang.

„Keinen Branby, Whisky oder dergleichen bei der Hand? Habe einen schönen Schrecken erlebt! Guck mir ganz unschuldig die See durch das Bullauge dort an, da wird es plötzlich unter mir lebendig. Wußte gar nicht, daß Sie einen Kabinengenossen haben.“

„Oh, das ist bloß ein Gelegenheitsbesucher, der bewacht mich. — Aber, was ich sagen wollte, Herr Bainswright, Ihr Fräulein Schwester hat doch recht, mein Vorschlag wegen des Geldes ist doch undisputabel.“

„So“, erwiderte der Ueberräuschte und Betroffene und wurde bleich. Aber Mister Rade sah, daß es nicht Schrecken, sondern blante Wat war, die sich nur langsam zurückdrängen ließ und die Stimme heiser färbte, als er jetzt den Mund öffnete, um den der zitternde Versuch eines Lächelns lag. „So wird's recht sein. — Wir bekommen heute einen herrlichen Sa. Mister Rade, der

Himmel hat ein unerhörtes Blau. Darf ich meiner Schwester etwas ausrichten?“

„Schöne Grüße — schöne Grüße.“

Als dieser nun demaskierte Herr das Räumllein verlassen hatte, kroch Herr Kerroth mit einem verstrubbelten Kopf aus der Koje heraus.

„Mein Gott“, sagte Mister Rade, „der Obersteward hat mir eben Ihre Brieftasche gegeben, alter Sübweßer und Privatsekretär. Girondella hat sie zwischen die Rollen gemorfen, da hat man sie gefunden. Sie sind jetzt fein heraus, als Herondellas Nachfolger mit Gehalt und Verpflegung. Wenn Sie jetzt in der Kabine des eben genannten Herrn mit etlichen andern schlafen, können Sie mir glänzend helfen. Unter den Röhren lebt ein Mensch, gelbes Gesichtes, mit braunen, traurigen Augen und Rümmerfalte um Nase und Mund. Wenn es der ist, den ich meine, hat er am Ballen der rechten Hand eine kleine Narbe. Sie brauchen ihm gar nichts zu sagen, wie ich ihn kenne. Er wird von selbst das Maul nicht halten können. Was er sagt, ist für mich wichtig, und Sie können es mir erzählen. Später werden Sie einsehen, warum. Auch, warum ich wissen muß, mit wem er verkehrt.“

Kerroth, der sich bei dieser Rede flugs anzog, begleitete sie mit „hm“ und „jawohl“. „Ja — und —“ sagte er am Ende, „der Herr, der eben da war, hat, wie der Herr Rade brauchen waren, den Schrank aufgeschlossen, reingeguckt und auch dort in der Koje geschniffelt.“

„So — so — ja, dem muß man auf die Finger guden. Aber das werde ich besorgen müssen!“

„Ich weiß, wo er seine Kabine hat. Die Leute sagen, seine Schwester, die sei gar nicht seine Schwester. Das sei eine Ulla, die sich zur Reife einen Jungen engagiert hätte.“

„Nein, nein“, sagte Mister Rade, „man soll nicht gleich alles Schlechte von den Menschen glauben. Ober haben Sie schon eine Erfahrung mit den Frauen gemacht. Herr Kerroth?“

„Einige schon, wenn ich ehrlich sein soll.“

(Fortsetzung folgt)

# Schwarz-rot-goldene und rote FAHNEN in allen Größen billig

## Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

### Amtlicher Teil

#### Abstimmungsverfahren für Seeleute

bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932. Nach § 111a der Reichstimmordnung in der Fassung der zweiten Abänderungsverordnung vom 17. März 1925 können Seeleute, die vor der Abstimmung aus den Lübecker Seehäfen ausfahren oder am Abstimmungstag oder in den nachfolgenden fünf Tagen in sie einfahren und sich durch ihr Seefahrtbuch ausweisen, ihr Stimmrecht gegen Abgabe eines Stimmzeichens in der Zeit vom 10. Tage vor dem allgemeinen Abstimmungstage bis zum 5. Tage nach diesem, also vom 21. bis 30. Juli und vom 1. bis 5. August 1932 im Statistischen Landesamt in Lübeck, Mengstr. 4, täglich von 10 bis 12 Uhr

vor einem besonderen Abstimmungsamt ausüben. Der Seemann muß einen Stimmzettel (§§ 9, 12 R.St.O.) besitzen, den er erhalten kann entweder bei der Gemeindebehörde seines Wohnortes an dem er polizeilich gemeldet ist, oder auf Grund eines vom Seemannsamt oder von seiner Wohngemeinde in sein Seefahrtbuch eingetragenen Wahlberechtigungsvermerk beim Einwohnermeldeamt (Polizeidienstgebäude) in Lübeck, Parade Nr. 10, Zimmer 4. Die vorstehenden Bestimmungen gelten auch für die Besatzungen von fiskalischen Binnenfahrzeugen. In Stelle des nach § 111a R.St.O. vorgeschriebenen Seefahrtbuches ist als Ausweis eine entsprechende Bescheinigung des zuständigen Wasserbauamtes vorzulegen. (1500) Lübeck, den 19. Juli 1932. Das Statistische Landesamt.

### Bekanntmachung

#### Erhebung von Berufsschulbeiträgen.

Nach der Verordnung des Senates vom 4. Juni 1932 über die Erhebung von Berufsschulbeiträgen (Gesetz- und Verordnungsblatt S. 145) sind zur Deckung der Unterhaltungskosten der Berufsschulen von den Arbeitgebern Schulbeiträge für jeden von ihnen beschäftigten Arbeitnehmer (Angehörigen, Gesellen, Arbeiter, Hausangestellten usw.) und Lehrling zu entrichten, soweit diese nach dem Angestelltenversicherungs-gesetz oder der Reichsversicherungsordnung versicherungspflichtig sind. Nach § 6 dieses Gesetzes sind alle männlichen und weiblichen Personen unter 18 Jahren, die in der Stadt Lübeck oder deren Vorstädten wohnen oder beschäftigt sind, berufsschulpflichtig. — Hierbei ist ohne Bedeutung, ob die jetzt beschäftigten Arbeitnehmer und Lehrlinge die Berufsschule noch besuchen oder jemals besucht haben. Die Berufsschulbeiträge sind nur für solche Arbeitnehmer und Lehrlinge zu entrichten, die mindestens 1 Stunde täglich beschäftigt werden.

Für das Rechnungsjahr 1932 ist der für jeden Arbeitnehmer und Lehrling zu entrichtende Schulbeitrag vom Senate auf 2,40 RM festgesetzt worden. Die Beiträge werden vierteljährlich nachträglich erhoben. Die Verwaltung der Schulbeiträge ist der Oberprüfungsbehörde übertragen worden. Nach § 3 der vorerwähnten Verordnung des Senates haben die Arbeitgeber der Oberprüfungsbehörde vierteljährlich die Arbeitnehmer und Lehrlinge, die bei ihnen beschäftigt werden, zwecks Erhebung der Schulbeiträge innerhalb einer Frist von 2 Wochen nach öffentlicher Aufforderung anzugeben. Wir fordern deshalb alle beitragspflichtigen Arbeitnehmer hiermit an, uns die zur Festsetzung der für das Vierteljahr vom 1. April bis 30. Juni 1932 zu zahlenden Berufsschulbeiträge nötigen Angaben unter Bezeichnung eines amtlichen Bordrucks

spätestens bis zum 23. Juli 1932 einzureichen. Die amtlichen Bordrücke können im Büro der Oberprüfungsbehörde, Am Bahnhof 12-14 (Handelskammer), sowie bei der Commerz- und Privat-Bank A.G., Filiale Lübeck, Breite Straße 33, Commerzbank in Lübeck, Köhlmarkt 7-13, Lübeckische Kreditanstalt, Breite Straße 10, St. Gertrud-Polizeiwaache, Am Bangsied, St. Jürgen-Polizeiwaache, Ratzeburger Allee, täglich zwischen 9 und 13 Uhr, angefordert werden. Besetzungen der Anmeldepflicht werden nach § 6 der vorerwähnten Verordnungs-bekanntmachung durch die Oberprüfungsbehörde mit Geldstrafe bis zu 150 RM bestraft. Lübeck, den 6. Juli 1932. Die Oberprüfungsbehörde.

### Sitzung des Verwaltungsgerichts

am Donnerstag, dem 21. Juli 1932, 16 Uhr, im Gerichtsgebäude zu Lübeck, Große Burgstraße 4, Zimmer 20.

#### Wahnung

Die Mitglieder der evangelisch-lutherischen Landeskirche, die mit der Zahlung der Kirchensteuern für 1932 im Rückstand sind, werden hiermit aufgefordert, die bisher fälligen Steuern bis zum 31. Juli 1932 bei einer der folgenden Banken einzuzahlen: Commerz-Bank, Commerz- und Privatbank, Lübeckische Kreditanstalt, Spar- und Anleihekasse, sämtlich in Lübeck. (1493) Lübeck, den 19. Juli 1932. Der Landeskirchenrat.

#### Beschluß

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Karl Schulmerich in Lübeck, Mühlenstraße 28, wird Schlußtermin auf Freitag, den 5. August 1932, 9 1/2 Uhr, nach Zimmer Nr. 9 anberaumt. (1501) Lübeck, den 18. Juli 1932. Das Amtsgericht, Abt. II.

### Familien-Anzeigen

#### Sozialdemokratische Partei 2. Distrikt

Unser Genosse  
**H. Carsten**  
ist verstorben.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung ist heute erfolgt.  
Der Vorstand

Für erwiesene Aufmerksamkeit zur Silber-Hochzeit herzlichen Dank. 1495  
**Aug. Behrens u. Frau**

#### Vermietungen

An Frau od. Mädch. möbl. Zimm. zu verm. Ziegelstr. 2, I. Etz. 1506

#### Kaufgesuche

Gut erh. D.-Rad zu ff. gel. Schrift. 80. 1496

#### Verkäufe

Petrol-Hängelampe 3. v. Meierstr. 27a. 1503

Flachgeh. Ruderboot 3. Fröhen zu vl. 1505 Bei St. Johannis 26

Gärballons, 20-30 Lt., Std. 1. 20-1.50. Gillet, Rahlhorststr. 32. 1508

Sportkarr. mit Extrafz. billig zu veranf. Göbenstraße 10. 1508

#### Verschiedene

Fahrräder repariert E. Wenzel, Schwanen-Kanonen Allee 19. 1496

Oberarzt 1509

#### Dr. Seiler

einige Tage verreis.

Den unverwundlichen Helm-Lesselin mit reinem Kupfer, innen verzinkt. Einsatz, finden Sie bei: **Adolf Bergfeldt** Lübeck 1495

### Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 22. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses, Gr. Burgstr. 4:

Grammophon, Klavier, Radio-Apparat, Standuhr, Sofa, Sessel, Anrichte, Büfett, 1 antike Schatulle, Schreib-, Rauch-, Näh- u. a. Tische, Bücherkrant, 3 Silber, Stühle, 1 Näh- und 1 Schreibmaschine, 5 Pullover, 1 Jade, 1 Brillantring, gold. u. silb. Herren- u. Damen- Armbanduhren, Taschenuhren, 1 silb. Handtasche, Pelzmäntel und -jaden, Zigarren und Zigaretten, Seifenpulver, Kaffeemaschine, Wasch- und Toilettenseife, Nudeln, Rosinen, Buddingpulver, verschiedene Weine, Aquavit und Bonefamp-Essenz, 1 Personenwagen, 1 Gondel, 1 Liebestuhl für Schuhmacher, Altens- und Kleiderkrant. 1510  
**Günther, Obergerichtsvollzieher**  
Telefon 23 482

### Fahrräder

10.-Unz., Woche 2.50 Nähmaschine, Radio, Laufer, Wakenitzmauer 5

Wollen Sie sich besonders gut und billig einrichten? 1877  
Dann besichtigen Sie **Möbel-Werkstätten** Möbel B. Folkers **Nur Ziegelstraße 28-28a** Ecke Steinfelder Weg

### Man überlegt

heute doch etwas länger, bevor man sich zum Kauf entschließt. Dieses Moment muß bei allen Werbemaßnahmen mit in Rechnung gestellt werden. Augenblickserfolge sind selten. Wer aber ständig sich in Erinnerung bringt, der wird als Lohn eine Verbreiterung seines Kundenkreises erhalten. Der Lübecker Volksbote ist unbestritten Ihr bester Werbehelfer. Sorgen Sie dafür, daß die Werbekraft des Lübecker Volksboten auch Ihrem Unternehmen zugute kommt.

**YACHT CLUB SEIFE**

ist reinste Seife von größter Waschkraft und Ausgiebigkeit, absolut neutral u. mild und angenehm im Geruch, daher die beste für die Wäsche und empfindliche Stoffe

Preis für das volle ausgewogene Pfund 40,-  
" " " handliche 100g Stück 8,-

**Sievers & Brandt**  
Seifen-, Soda- und Waschmittelfabrik seit 1859  
Huxstraße 26 Fünfhausen 7

### Lindcar-Fahrräder

ohne jede Anzahlung!  
Abgabe-Lager im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50. Täglich 16-19 Uhr  
**Wochen-Rate nur 2.- RM.**

### Vergleichen Sie

meine Qualitäten u. Preise dann kaufen Sie bestimmt Ihren Hut die blaue Sudmütze nur noch beim Hutmacher

#### Hut-Ziehe

Wahmstraße 9 1129

### Mieterschutzverein

Landesverband Lübeck e.V., Mühlenstr. 28pt. Organisation der Mieter, erteilt Auskunft u. Rat in Wohnungsang. Montag, Donnerstag, Sonnabend 5-7 Uhr. Wort Mitglied

### Färberei Reimers Hfg.

Fernspr. 21 824

färbt reinigt plissiert alles

Fischergrube 50  
Kohlmarkt 17  
Königstraße 59

### Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands Ortsgruppe Lübeck

#### Öffentliche Eisenbahner-Versammlung

am Freitag, 22. Juli, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Johannisstraße.

Tagesordnung:  
Die Eisenbahner unter den Notverordnungen der neuen Reichsregierung.  
Redner: Karl Klus. Hamburg. 1502  
Die Ortsverwaltung

**Aktivität! Disziplin! Sauberkeit!**

Besucht nur Veranstaltungen, die Euch auch im Lübecker Volksboten angezeigt werden! Haltet strenge Disziplin!

### Sommerspielzeit der Mitglieder des Stadttheaters Lübeck 1932 im Stadttheater

am Mittwoch, dem 20. Juli, 20.15 Uhr, Erstaufführung:  
„Adieu Mimi“ Operette.  
Preise der Plätze von 0.50 bis 2.-, zuzgl. 0.10 RM. Garderobengeb.

#### Auf der Freilichtbühne

am Donnerstag, dem 21. Juli, 16 Uhr, **Jugendvorstellung:**  
„Glaube und Heimat“  
Schauspiel i. 4 Akt v. Karl Schönherr. Preise der Plätze: Für Jugendliche 0.30, für Erwachsene 0.60, Stehplätze 0.20 RM.  
am Freitag, dem 22. Juli, 20.15 Uhr:  
„Glaube und Heimat“  
Schauspiel i. 4 Akt v. Karl Schönherr. Preise der Plätze: 0.20 (Stehplätze), 0.40, 0.60, 0.80 RM.  
Vorverkauf: Hapag/Lloyd, Reisebüro Markt, Telefon 24 514.

## Politische Unterwelt in Altona

### Blitzlichter vom Blätsonntag

Von Hans West

Hamburg, 19. Juli (Eig. Bericht)

Im Laufe des Dienstag wurden 87 Personen, die bei den Altonaer Unruhen vorläufig in Haft genommen wurden, dem Ermittlungsrichter vorgeführt. Gegen die bisher vernommenen Personen — insgesamt sind 92 festgenommen worden — hat die Staatsanwaltschaft Haftbefehl beantragt.

Inzwischen sind noch ein bei der Schießerei verletzter SA-Mann und ein Fräulein Sommer den Verletzungen erlegen. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf 16. Zwei der Verletzten befinden sich noch in Lebensgefahr.

#### Nazis in St. Pauli . . .

In deutschen Kinos wird augenblicklich ein Film gezeigt, der unter dankenswerter Mithilfe von Hamburger Ganoven und Straßenmädchen einen aufschlußreichen Querschnitt durch die Unterwelt der größten deutschen Hafenstadt gibt. Nach der amtlichen Statistik des Hamburger Polizeipräsidenten wurden in den letzten sechs Monaten über 500 Fälle von Raub, schwerem Einbruch und Überfall gezählt, die fast ausschließlich im Viertel St. Pauli geschahen. In diesem weltbekanntem Vergnügungsviertel schneiden sich die preußische und hamburgische Grenze in einem unübersichtlichen Gewirb von engen Gassen, die als Unterschlupf für leichtsinniges Gesindel dienen. Hier zählte man bei der Straßenschlacht am letzten Sonntag 14 Tote und 80 Schwerverletzte.

#### Hakenkreuz kontra Moskau

Ein trüber Himmel hängt über Groß-Hamburg. Ein feiner Regen stiebt. Von der Elbe herüber dröhnt das Rebellhorn eines Ozeanriesen wie die Stimme einer Urweltbestie. In den engen Straßen der Altonaer Altstadt drängt sich eine ungeheure Menge. Grelle Pfiffe und Rufe branden an den Mauern der alten Fachwerkhäuser. In allen Fenstern liegen Leute. Viele rote Fahnen. Denn hier ist das Zentrum der Altonaer Kommunisten. Und in diesem Viertel demonstriert an diesem Sonntagnachmittag die Altonaer SA. Mit schmetternder Marschmusik ziehen die Brauhelden durch schwarze Mauern feindlicher Zuschauer, die diesen Marsch in ihrem Bezirk als Provokation empfinden. Ein großes Polizeiaufgebot eskortiert die Nazis durch die Straßen. Es wirkt beinahe wie Spieghrutenlaufen. Der neutrale Beobachter aber empfindet bei diesem Anblick mit schmerzlichen Bedauern die tragische Situation eines Deutschland, das in brudermörderischen Kämpfen sich zerfleischt, sobald der Polizeiknüppel nicht dazwischenfährt.

#### „Kleine Freiheit“

Sie heißt so im Gegensatz zur „Großen Freiheit“, die neben der Reeperbahn die vielbesungene Hauptstraße des Hamburger Vergnügungsviertels bildet. Jedes zweite Haus ist eine Kneipe. Englische, Schwedische und spanische Inschriften laden den Seemann zu einem kräftigen Trunk. Zahllose Damen von höchst schlechtem Ruf drängen sich auf den Fußsteig. Neben ihnen ihre Freunde, verwegene Durcheinander mit tätowierten Händen und Schiebermützen ins Gesicht gezogen. Dazwischen fremde Seeleute: Chinesen, Indier und Araber. Alles das schnattert und schreit durcheinander. Aus den offenen Türen dröhnt wüste Tanzmusik. Ein beizender Gestank von billigem Bratfett liegt in der Luft. In den Gassen fault Unrat. Selbst die Heilsarmee wagt sich nur sehr zögernd in diesen verächtlichen Bezirk, ausgerechnet hier demonstriert Hitlers SA für ihr Drittes Reich. Man versteht die Bedenken des Polizeipräsidenten, der nur nach langem Zögern die Nazidemonstration gestattet.

#### Schüsse vom Dach

Die Nazis marschieren eng aneinander gedrückt. In einer feindlichen Atmosphäre des schweigenden Hasses, die bedrückender wirkt als jeder noch so laute Ausbruch. Die Menge auf dem Fußsteig marschiert mit. In einer Straßenecke kommt es zur Schlägerei. Ein Nazi wird von zwei Kommunisten angegriffen und zieht ein Messer. Polizei springt herzu. Die Masse ballt sich. Der Zug stockt. Erregtes Rufen. In diesem Augenblick fällt ein Schuß. Sein peitschendes Signal weckt ein dröhnendes Echo in der engen Straße. In sinnloser Flucht raft die Menge nach den rettenden Hauseingängen. Ein alter Mann wird niedergebretet. Jemandem ein fürchterlicher Angstschrei, der selbst die laute Nazimusik überhört. Jetzt knallt es an allen Ecken und Enden. Über man sieht keinen einzigen Schützen. „Auf dem Dach sitzen sie! Dort hinter dem Schornstein.“ ruft ein Schupo und zeigt mit der Hand nach einem großen Eckhaus. Er reißt den Karabiner von der Schulter und schießt in der Richtung. Seine Kameraden folgen dem Beispiel. Eine ganze Salve prasselt. Ziegelsteine splittern. Laute Angststöße der Bewohner. Dazwischen immer wieder Schüsse der unsichtbaren Schützen.

#### Fenster zu — es wird scharf geschossen!

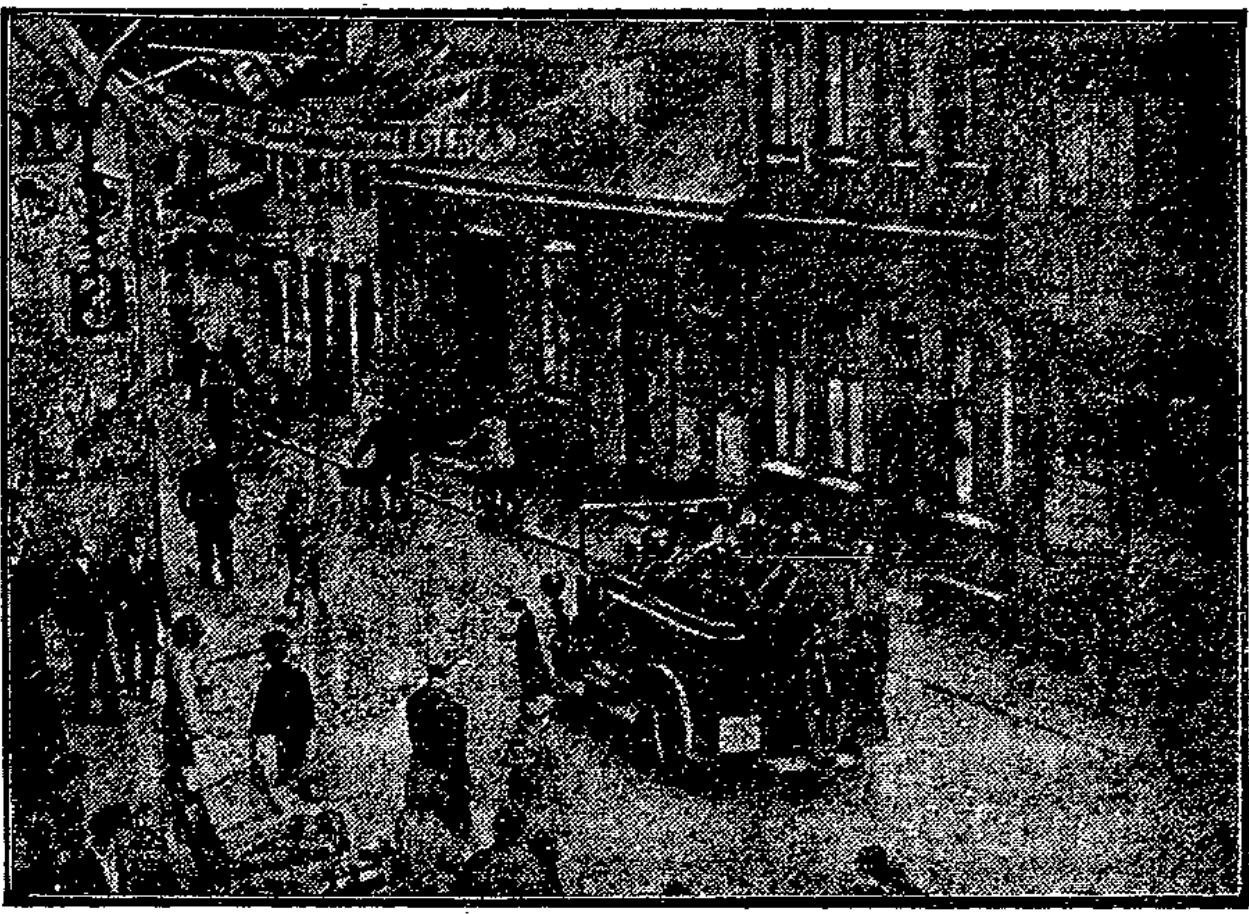
Überall kommt es jetzt zu einem wilden Handgemenge. In der Blumenburgstraße stürzen sich die Nazis in sinnloser Angst und Wut auf die Bevölkerung. Sie schlagen mit ihren Koppelschloßern, mit Stahlruten und Knütteln auf die wehrlosen Menschen ein. Ein Mann stürzt unter einem Hagel von Schüssen. Sie treten ihm noch ins Gesicht. Und immer wieder Schüsse. Es prasselt und knackt wie im Hagelsturm. Die Polizeisten feuern im Schuß der Hauseingänge nach den verdächtigen Dächern. Jetzt kommt schwankend wie ein riesiger Elefant ein großer grauer Panzerwagen und geht in Stellung. Die Käufe seiner Maschinengewehre zielen drohend nach dem unsichtbaren Feind. Und nun raffelt klingelnd der Panzerwagen der Feuerwehre heran. Man schleift und zerrt blutende Menschen in den Wagen hinein. Eine junge Frau hat einen Bauchschuß. Ihr dumpfes heulendes „Huuu“ klingt wie die Dampfpeife eines überhitzten Kessels. Das Auto fährt ab. Eine große trübe Staube verläuft sich langsam über die ganze Straße.

#### „In Hamburg da bin ich gewesen“

In der „Kleinen Freiheit“ entsteht plötzlich eine wilde Schlägerei. SA-Leute geraten mit Kommunisten hart aneinander. Schnell sammelt sich allerlei verdächtiges Gesindel. Ein Nazi schreit ein lautes „Deutschland erwache“. Ein Zuschauer antwortet ihm mit dem Hamburger Schlächtruf „Mors mors“. Ein wüstes Gelächter ist das Echo dieses homerischen Quells. Aus einer Kneipentür näseln ein heiseres Orchester den schon in die Literatur übergegangeren Schläger „In Hamburg, da bin ich gewesen“ . . . Ein bunt bemaltes Mädchen lehnt nachlässig am Türpfosten. Betrachtet mit gleichgültigem Lächeln das Getöse

#### Finale auf der Rettungswache

Der kleine muffige Raum ist überfüllt. Es riecht nach Karbol und Blut. Ein junger SA-Mann mit einem ausdruckslosen Bauerngesicht jammert unaufhörlich über einen Streifschuß am Oberschenkel. Einem Kommunisten wird eine klaffende Kopf-wunde genäht. Aber selbst noch in dieser fatalen Situation mißt er mit wütenden Blicken seinen braunjäckigen Gegner. Wäre nicht der Schupo, sie gingen selbst hier noch auf einander los. Die Tür öffnet sich, auf einer Bahre bringt man eine Frau. Der Arzt wirft nur einen Blick auf sie, gibt den Trägern ein Zeichen: hoffnungsloser Fall! Da schweigen sie all einen Augenblick. Es ist so still, daß man draußen die Regentropfen hört, denn der fällt ja bekanntlich in Hamburg jeglichen Tag . . .



Ein Blick in die Marienstrasse Ecke Große Johannisstraße in Altona, in der der Straßenkampf besonders heftig tobte.

#### Gattenmord in Altona

Altona, 20. Juli

Dienstag vormittag erschien auf dem Polizeirevier 8 in Altona Frau Anna Markmann und gab an, daß sie in der vergangenen Nacht ihren eigenen Mann in den frühen Morgenstunden erschlagen habe. Die sofort an den Tatort geeilte Mordkommission fand die Angabe bestätigt. Es haben bereits seit längerer Zeit zwischen den Eheleuten Differenzen bestanden. Auch in der vergangenen Nacht kam es wieder zum Streit. Als der Ehemann, der nach Angabe der Frau angerufen nach Hause kam, sich nach den Auseinandersetzungen ins Bett gelegt hatte, habe sie ihn mit einem Beil erschlagen. Die Kinder der Eheleute waren während des Streites nicht im Haus.

#### Studenten-Unruhen an der Hamburger Universität

Hamburg, 19. Juli

In den Wandelgängen der Universität kam es heute zu Schlägereien zwischen nationalsozialistischen Studenten und Mitgliedern linksgerichteter Studentenverbände, die Folge neuer Provokationen der nationalsozialistischen Studentenpropaganda waren. Mitglieder des nationalsozialistischen Studentenbundes verteilten an der Universität Flugblätter, die zum Verbot anderergerichteter Studentenorganisationen aufforderten. Innerhalb der besonnenen Studentenorganisationen wird die Einrichtung einer studentischen Selbsthilfe an der Hamburger Universität geplant, um ähnliche Provokationen der nationalsozialistischen Studenten von vornherein abzuwehren. Außerdem ist von der Universitätsbehörde eine Untersuchung der Vorverurteilung eingeleitet worden.

#### Großer Kaffeeschmuggel in Hamburg

Hamburg, 20. Juli

Einem Kaffeeschmuggel von ganz großem Ausmaß ist man dieser Tage auf die Spur gekommen. In einem Lastauto, einem Möbelwagen und einem Motorwagen waren Geheimräume eingebaut, die große Quantitäten Schmuggelkaffee enthielten. Acht Personen sind verhaftet. Soweit bisher feststeht, sind in diesem Fahrzeug im ganzen etwa 85 000 Kilo Kaffee eingeschmuggelt worden. Der Wert der Zollhinterziehung beträgt 136 000 Reichsmark. Nach den üblichen Sätzen beim Schmuggeln dürfen die Verhafteten neben hohen Gefängnisstrafen wegen Bandenschmuggels etwa jeder wegen Zollhinterziehung 500 000 Reichsmark Geldstrafen zu erwarten haben.

#### Provinz Lübeck

#### Gemeinderatsitzung in Pansdorf

in Pansdorf, 19. Juli

Zur Sitzung des Gemeinderats West-Katefau am 18. Juli waren auch die drei Vertreter der bürgerlichen Einheitsliste wieder anwesend. Hauptlehrer Steffen gab eine Erklärung ab, in der er ihre Rückkehr begründete. Der Nazivertreter Bremer schloß auch diesmal. Auf Antrag des Gen. Giese wurde er wegen unbedeutenden Fernbleibens in eine Ordnungsstrafe von 5 RM. genommen. In Punkt 1 der Tagesordnung wurde sodann in zweiter Lesung der Verkauf von Landstreifen an bzw. von dem Bäcker Lampe in Geeres ohne gegenseitige Vergütung beschlossen. Der Verkauf dient der Begrabung des Weges Geeres-Katefau. Im zweiten Punkt wurde der Verkauf eines Landstreifens an den Maler Knitsch für 50 Pf. pro Quadratmeter in erster Lesung angenommen. Punkt 3: Ankauf des Dünvaldchen Grundstückes in Pansdorf zu Bürozweden, 2. Lesung. Dazu war ein Einspruch eingegangen, unterzeichnet von dem Landwirt Westphal, als Beauftragter der NSDAP, und Ferdinand Hansen als Beauftragter der Einzelner zum Volksbegehren. Man muß schon

sagen, bescheiden sind diese Herren gerade nicht. Der Raum gestattet nicht auf die in geschraubtem Deutsch gehaltene Eingabe näher einzugehen. Am besten kann man die Sache dadurch beurteilen, wenn man feststellt, daß der ganze Gemeinderat sich ablehnend gegen das anmaßende Schreiben verhielt. Sowohl von bürgerlicher Seite, durch Herrn Steffen, als auch von Seiten der SPD, durch die Gen. Tiedge und Borgwald, wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Einspruch der rechtlichen Grundlage entbehre, weil die Gemeindeordnung den Einspruch einer Partei oder einer Personengruppe gegen bestimmte Sachen betreffende Beschlüsse der Gemeindevertretung nicht in den Bereich des Möglichen gerückt habe. Zum Poliklausen gehört eben eine gewisse Schulung, die diese beiden anscheinend nicht besitzen. Das Hakenkreuz an der Brust ersetzt eben nicht politische Kenntnisse. Der Anlauf wurde dann einstimmig abgelehnt, weil die finanziellen Verpflichtungen für die Gemeinde untragbar seien. Im Anschluß daran wurde beraten, mit welchen Mitteln es möglich sei die vorhandenen Büroräume dem augenblicklichen Verkehr und den Anforderungen anzupassen. Es wurde eine Kommission beauftragt, zur nächsten Sitzung Vorschläge einzubringen. Im Verschiedenen legte Gen. Tiedge dem Gemeindevorsteher und dem Rechnungsführer ans Herz, so wenig wie möglich zur unnötigen Beunruhigung der Wohlfahrtsempfänger beizutragen. Insbesondere wandte er sich dagegen, daß künftig wegen einer unbedachten Aeußerung eines Arbeitslosen das Ueberfallkommando zum Gemeindevorsteher gerufen werden sei, obwohl alles ruhig gewesen sei. Es folgten vertrauliche Besprechungen.

#### Wahlumgebung und Gewerkschaftsfest

W. Ahrensböhl, 19. Juli

Am Sonnabend Abend fand in Gniffau die erste Wahlumgebung der Eisernen Front statt. Unter großer Teilnahme der Bevölkerung marschierten die A.-B.-Gruppen Ahrensböhl und Schlamersdorf auf und warben für die Freiheit. Der Redner, Gen. Eiselein-Preeß, konnte zur Freude aller feststellen, daß auch die KPD. Gniffau geschlossen an der Kundgebung teilnahm und damit bewies, daß die Not der Stunde von ihr richtig erkannt ist. Hoffen wir, daß diesem Beispiel viele folgen, denn nur eine geeinte Arbeiterschaft vermag allen Anstürmen zu trotzen.

Trotz der Schwierigkeiten, die dem A. D. G. B. in letzter Stunde von dem neuen Regierungspräsidenten Böhmer gemacht wurden, feierte die organisierte Arbeiterschaft von Ahrensböhl am Sonntag ihr Gewerkschaftsfest. Der gewohnte Festzug mußte laut Regierungsverfügung unterbleiben, nur die Turner durften geschlossen zum Festplatz marschieren. Über allen Widerwärtigkeiten zum Trost konnte der Vorsitzende des A. D. G. B. in seiner Eröffnungsrede feststellen, daß das Fest einen großartigen Besuch aufzuweisen hatte. Ueber die Arbeit dieser schweren Tage sprach Gen. Knapp-Lübeck in eindringlichen Worten. Beim Vereinschor riefen sich unter tosenden Freizeitsrufen Hunderte Hände zum Himmel. Der Nachmittag und Abend hielt dann die Genossen und Genossen noch bei frühlichem Lun zusammen; die Räume des Festlokals waren zu klein, um alle richtig unterzubringen.

Die Abwesenheit unserer Leute hatten einige naziotische Cassendengels dazu ansetzen, um Freiheitsfähnen zu klauen. Durch das Erscheinen des Schwartauer Ueberfallkommandos wurden sie von ihrem Vorhaben abgeschreckt.

Schwartau-Rensfeld. Soj. Partei. Öffentliche Wählerversammlung am Donnerstag, dem 21. Juli, abends 8 Uhr, in Schulz' Gasthof in Rensfeld. Tagesordnung: Reichstagswahl, und Sozialdemokratie. Referent: Genosse Waterstrat. Freie Aussprache. Wähler und Wählerinnen erscheint in Massen!

Ahrensböhl-Gatan. Öffentliche Wahlumgebung. Am Freitag, dem 22. Juli, abends 8.30 Uhr, findet in Frahsen Gasthof zur Mühle eine öffentliche Wählerumgebung mit dem Genossen Waterstrat-Lübeck als Referenten statt. Kaffeebesuch wird erwartet! Thema: „Freiherrn oder Freiheit?“.

Zurück zum Junker-Paradies!

Erinnerungen eines Junkers nennt Sellma von Gerlach seine im Verlag Welt am Montag vor Jahren erschienene Lebenserzählung...

VON HELMUT v. GERLACH

Herrenschloß und Gesindehaus

Unser Haus, von der ganzen Dorfbevölkerung Schloß genannt, war riesengroß. Allerdings barg es unter seinem Dach auch noch die katholische Kirche, aus der zum Entsetzen meines Vaters immer der Weihrauch unsere Zimmer durchzog...

Szenen...



Schloß Pregel in Ostpreußen. Besitzer Graf Mansfeld zu Lehdorf



... und Knechte! Landarbeiterbehausung in Warpen (Ostpreußen)

900 Mark angelegt hatte. In der Steuererklärung hatte der Besitzer sich nämlich nur 300 Mark Jahresmietwert herausgerechnet...

50 Pfennig Tagelohn

Eins unser Nachbargüter hieß Cumer. Dort hauste ein Hauptmann der Reserve Hanseher. Der Mann zahlte seinen Arbeiterinnen 30 Pfennig, den Männern 50 Pfennig Tagelohn...

Pastoren abhängig von Junkergnade

Pastoren und Lehrer waren infolge des Patronatsrechtes zum großen Teil in peinlicher Abhängigkeit von den Rittergutsbesitzern. Nach welchen Grundbesitzern manchmal das patronale Besetzungsrecht ausübt wurde, dafür konnte ich ein paar charakteristische Beispiele kennenlernen...

Junker will nicht Steuern zahlen

Eigenartig waren die Steuergrundstücke vieler Großgrundbesitzer. Wenn sie einen Nießepart hatten, so galten ihnen die Kosten der Unterhaltung des Parks als notwendige Betriebsausgaben...

Junkerknute über Regierung und Beamte

Gerlach ging 1890 nach Schleswig als Regierungsrat. Von dort schrieb er Aufsätze für die christlichsoziale Zeitung Das Volk.

Meine Behörde hatte keine Ahnung von meiner journalistischen Tätigkeit. Bis sie eines Tages unsanft aus ihrer Ahnungslosigkeit gerüttelt wurde. Es traf ein Schreiben des Ministers des Innern an den Regierungspräsidenten in Schleswig ein...

Was war geschehen? Es spielte sich damals im Preussischen Landtag der Kampf um die neue Einkommensteuer ab. Das Abgeordnetenhaus hatte den Maximalsatz von 3% bei den Einkommen von über 100.000 M auf 4% heraufgesetzt...

Die konservative Regierung raste, als sie festgestellt hatte, daß der Unglückswurf, der die Grafen und Fürsten so in Alarm gebracht hatte, ihr eigener Untergebener und noch dazu einer auf der untersten Stufe war...

man mich nicht gleich zum Teufel jagte. Obwohl ich doch eigentlich im Interesse der Aufbesserung der preussischen Finanzen geschrieben hatte.

Ich kam in einen schweren Gewissenkonflikt. Das Verbot war strikt. Aber von Berlin beschwor mich die Redaktion, meine Tätigkeit fortzusetzen, da sonst das Blatt pleite sei.

Eines Tages, ich arbeitete gerade bei dem Magistrat in Neumünster, erschien der Regierungspräsident aus Schleswig in feierlichem Gewande und mit ebenso unheilvoll verkündendem Dienstgesicht, um mich zu vernehmen...

Ich erklärte: „Nein.“ Es ist meines Wissens das einzige Mal in meinem Leben gewesen, daß ich in einer wesentlichen Sache wirklich die Unwahrheit gesagt habe. Ich log, weil ich mir vorgenommen hatte, auf alle Fälle meinen Aßessor zu machen...

Als nach dem Examen reichte ich meinen Abschied ein. Die 2½ Jahre Verwaltungstätigkeit hatten mir vollauf den Beweis erbracht, daß ein Mensch mit selbständigen Ansichten in der damaligen preussischen Verwaltung ein Ding der Unmöglichkeit war.

Der Schrank der schönen Jotta

Der Kastellan, der die polyglotte Gesellschaft durch Park und Schloß Meutefehre geführt hatte, blieb stehen und sagte: „Somit hätte ich meine Erklärungen nicht hinzuzufügen. Sie haben nun alles gesehen. Sie werden dem Kastell, das ein veredetes Wahrzeichen aus den Tagen des Glanzes der Georgia darstellt, Ihre Verwunderung gezeigt haben...“

gepielt haben. Die näheren Umstände gingen damals von Mund zu Mund, und je weiter sie ins Land drangen, desto farbiger schmückte sie die Volkspantase mit märchenhaftem Beiwerk aus. Sehen Sie, hier sehen wir vor dem Schrank.“

nach Jahresfrist die Lösung. Sie war entsetzlich. Der Schrank wurde geöffnet. „Weiß ich!“ sagte Vogelmann. „Und da fanden sich zwei Gerippe. Das Liebespaar war in dem Schrank verhungert.“

Freiheit oder Freiherrn? Das ist die Frage. Die Antwort wird am 31. Juli nicht schwer fallen!